

Studienkurs
Soziale Arbeit

Jürgen Boeckh | Robert Stölner

Armut und Soziale Arbeit



Nomos

Studienkurs Soziale Arbeit

Lehrbuchreihe für Studierende der Sozialen Arbeit
an Hochschulen und Universitäten

Praxisnah und in verständlicher Sprache führen die Bände der Reihe in die zentralen Anwendungsfelder und Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit ein und vermitteln die für angehende Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen grundlegenden Studieninhalte. Die konsequente Problemorientierung und die didaktische Aufbereitung der einzelnen Kapitel erleichtern den Zugriff auf die fachlichen Inhalte. Bestens geeignet zur Prüfungsvorbereitung u. a. durch Zusammenfassungen, Wissens- und Verständnisfragen sowie Schaubilder und thematische Querverweise.

Jürgen Boeckh | Robert Stölner

Armut und Soziale Arbeit



Nomos



Onlineversion
Inlibra

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7560-0765-3 (Print)

ISBN 978-3-7489-1526-3 (ePDF)

1. Auflage 2026

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2026. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	11
1 Einleitung	13
2 Geschichte und Entstehung von Armut und sozialer Ausgrenzung	23
2.1 Alltagsvorstellungen und normative Deutungen	24
2.2 Armut als sozialpolitische Herausforderung im politischen Diskurs	27
2.3 Armut oder soziale Ausgrenzung: Versuch einer Ein- bzw. Abgrenzung	30
3 Armutforschung, Armutskonzepte und Typologien	37
3.1 Wer untersucht was? Ein Blick auf die Geschichte der Armutforschung	38
3.2 Wie misst sich Armut? Ein Blick auf unterschiedliche Armutskonzepte	43
3.2.1 Objektive Armutsmessung	46
3.2.2 Das Ressourcenkonzept von Armut	46
3.2.3 Das Lebensstandardkonzept von Armut	47
3.2.4 Das Lebenslagenkonzept von Armut	49
3.2.5 Subjektive Armut als Wahrnehmung von Benachteiligung	50
3.2.6 Von der Ressourcenausstattung zur Lebenslaufperspektive	53
3.3 Typologien von Bewältigungsstrategien in Armutslagen	60
3.4 Vom Sinn und Unsinn der Armutforschung	66
4 Theorien sozialer Ungleichheit als Erklärungsansätze von Armut	69
4.1 Vorüberlegungen: Wozu Theorien?	69

Inhaltsverzeichnis

4.2	Gesellschaft verstehen: Moderne Gesellschaft und soziale Ungleichheit – ein Erklärungsansatz	71
4.3	Soziale Ungleichheit	78
4.3.1	Vorüberlegungen	78
4.3.2	Begriff soziale Ungleichheit	82
4.3.3	Dimensionen (Kategorien), Determinanten, Ursachen und Auswirkungen sozialer Ungleichheit	83
4.3.4	Ungleichheitstheorien	86
5	Gesichter der Armut: Was und wer ist wie betroffen und warum?	107
5.1	Die materielle Lebensdimension	110
5.1.1	Systematische Bedeutung von Einkommen für die soziale Teilhabe	110
5.1.2	Einkommen und soziale Position: Materielle Ressourcen als Teilhabefaktor	111
5.1.3	Verteilung der Einkommen in Deutschland	113
5.1.4	Die Rolle der Lohn- und Steuerpolitik sowie von Transferleistungen	117
5.1.5	Auswirkungen von Einkommensunterschieden auf soziale Teilhabe	120
5.1.6	Dynamiken und Resultate der Einkommensverteilung	124
5.1.7	Wohlstand und Reichtum – die Kehrseite sozialer Ungleichheit	127
5.2	Die Lebensdimension Bildung	128
5.2.1	Die moderne Gesellschaft und ihr Aufstiegsversprechen – eine Einordnung	129
5.2.2	Lebenslaufperspektive oder soziale Vererbung	132
5.2.3	Erklärungsansätze der sozialen Vererbung – die theoretischen Grundlagen	132
5.2.4	Empirische Befunde	158
5.2.5	Die Beziehung von Armut und Bildung	165
5.3	Die Lebensdimension Gesundheit	179
5.4	Die Lebensdimension Sozialraum	183

5.5	Wer trägt in Deutschland die Risiken sozialer Ausgrenzung?	187
6	Armut bekämpfen: Ebenen des sozialarbeiterischen Handelns	190
6.1	Makroebene: Sozialstaat zwischen Schutz und Risiko	193
6.1.1	Ausgewählte sozialstaatliche Leistungen zur Armutsbekämpfung	199
6.1.2	Das Existenzminimum im Steuerrecht	200
6.1.3	SGB XII Sozialhilfe und Grundsicherung im Alter	201
6.1.4	Bürgergeld (Arbeitslosengeld II) und Sozialgeld gemäß SGB II	206
6.1.5	Das Asylbewerberleistungsgesetz	215
6.1.6	Soziale Versorgung und Entschädigung	217
6.1.7	Weitere wichtige Sozialleistungen im Überblick	219
6.1.8	Soziale Mindestsicherung: Viel Aufwand – (zu) wenig Ertrag?	222
6.2	Mesoebene: Kommune als Drehscheibe lokaler Armutsbekämpfung	226
6.2.1	Die kommunale Armutsperspektive	226
6.2.2	Herausforderungen des kommunalen Sozialmanagements	228
6.2.3	Kommunale Handlungsspielräume	229
6.3	Mikroebene: Soziale Arbeit als armutspolitischer Akteur	242
6.3.1	Makro- trifft Mikroebene: Soziale Arbeit und Sozialstaat	245
6.3.2	Armut, Arbeit und Unterstützung: Soziale Arbeit zwischen SGB II, III und XII	251
6.3.3	Gesundheit, Pflege, Teilhabe: Soziale Arbeit im Kontext von SGB V und SGB XI	254
6.3.4	Kindheit, Jugend und Teilhabe: Soziale Arbeit im Kontext des SGB VIII	258
6.3.5	Rehabilitation und Teilhabe: Soziale Arbeit im Kontext des SGB IX	262
6.3.6	Zugangshürden und Teilhabebarrieren: Warum Hilfen nicht alle erreichen	265

Inhaltsverzeichnis

6.3.7	Barrieren abbauen und Hilfesysteme leichter zugänglich machen	269
6.3.8	Fazit: Wir schaffen das! Mehr Mut für eine armutssensible Praxis	277
	Literaturverzeichnis	283
	Register	313

1 Einleitung

Ein achtjähriger Junge sitzt hungrig im Klassenzimmer. In seiner Brotdose: nichts. Wieder einmal. Die Lehrerin hat es bemerkt, aber was soll sie tun? Eine alleinerziehende Mutter steht spätabends an der Supermarktkasse und rechnet leise vor sich hin. Der Einkaufswagen ist halb voll, der Geldbeutel fast leer. Das Kind an ihrer Seite fragt nach einer Süßigkeit. Sie sagt: „Heute nicht!“ Ein alter Mann durchsucht im Morgengrauen die Mülleimer in der Innenstadt. Zwischen Coffee-to-go-Bechern und Fast-Food-Verpackungen sucht er Pfandflaschen – und seine Würde.

Solche Szenen spielen sich jeden Tag ab – auch in Deutschland. Und doch halten sich hartnäckig Mythen: Armut sei hierzulande kaum ein Thema, der Sozialstaat fange alle auf, wer wirklich arbeiten wolle, könne auch soziale Teilhabe schaffen. Doch die Realität ist komplexer. Die Ursachen von Armut oder sozialer Ausgrenzung haben zwar u. a. mit individuellem Versagen, aber eben auch viel mit gesellschaftlichen Strukturen und sozialen Prozessen zu tun, die auf das Individuum einwirken, von ihm aber nur bedingt gestaltet werden können.

Soziale Arbeit steht dabei in einem Spannungsfeld zwischen individueller Hilfeleistung und strukturellem Veränderungsbedarf. Armut und soziale Ausgrenzung sind aus ihrer Sicht ein klassisches Querschnittsthema. Als intervenierende Variable spielen sie in den Problemlagen vieler ihrer Klient:innengruppen eine herausgehobene Rolle. Die Auseinandersetzung und der Umgang mit Armut und sozialer Ausgrenzung ist für Lehrende, Studierende und Praktiker:innen der Sozialen Arbeit somit eine zentrale Aufgabe. Dabei drängen sich grundlegende Fragen auf: Warum existiert Armut in einem wohlhabenden Land wie Deutschland? Wie ist es möglich, dass trotz eines ausgebauten Sozialstaats soziale Ungleichheit nicht abnimmt, sondern sich in vielen Bereichen eher verfestigen bzw. sogar verschärfen kann? Was sind die Möglichkeiten und wo liegen die Grenzen der Sozialen Arbeit im Alltag?

Armut, soziale Ausgrenzung sowie *soziale Ungleichheit*, Begriffe, die wir im weiteren Verlauf genauer in den Blick nehmen werden, sind zeitgeschichtlich überdauernde Phänomene. Schon im Matthäusevangelium heißt es: „Arme habt ihr immer bei euch!“ (zit. n. Schäfer 2024: 57). Die Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung macht deutlich, dass trotz hoher Ausgaben in Höhe von 1.249 Mrd. Euro im Jahr 2023 (= 30,3 % des Bruttoinlandsprodukts) im Bereich der sozialen Sicherung (vgl. BMAS 2024b: 5) auch

1 Einleitung

in Deutschland Armut und/oder soziale Ausgrenzung für einen erheblichen Teil dieser Gesellschaft graue Lebensrealität bedeutet. So lag der Anteil der armutsgefährdeten Personen in Deutschland (= Armutsriskogrenze: Anteil der Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen von unter 60 % des Einkommensmedians) im Jahr 2005 bei 14,7 % und 2019 bei 15,9 % (Mikrozensus) (BMAS 2023: 490).

Wenn wir über Armut und soziale Ausgrenzung sprechen, geht es aber nicht nur um die Frage, wie sich unsere Gesellschaft in ein *Oben*, eine *Mitte* und ein *Unten* aufteilen lässt. Es geht um den Unterschied zwischen Zugehörigen und Ausgeschlossenen. Die Verfügbarkeit von Geld ist wichtig, gleichzeitig aber nur ein Teil von *sozialer Teilhabe*. Damit wollen wir in diesem Band auch den Blick auf die Frage lenken: Wer ist drinnen – und wer bleibt draußen? Das Integrationsgebot eines Sozialstaates, und als solcher versteht sich Deutschland (vgl. Art. 20 GG (Grundgesetz)), bedeutet, dass Menschen in wichtigen Lebensbereichen *Teilhaberrechte*, zumindest aber gleiche Chancen auf Anteilnahme besitzen müssen – etwa in der Bildung,¹ im Arbeitsleben, im sozialen Miteinander oder in der politischen Mitbestimmung. Wer dauerhaft ausgeschlossen ist, erlebt das Gegenteil: *soziale Exklusion*. Dies führt zu einer „Spaltung der Gesellschaft in Zugehörige und Ausgeschlossene“ (Geißler 2014: 119).

Zugehörigkeit umfasst verschiedene Dimensionen – wie das Recht auf Bildung, das Gefühl, gebraucht zu werden, oder die Möglichkeit, mitreden zu dürfen. Diese Teilhabenormen – also das, was als gesellschaftlich angemessene Teilhabe gilt – werden öffentlich ausgehandelt, politisch legitimiert (z. B. durch Gesetze wie das Bürgergeld oder das Bildungs- und Teilhabepaket) und sind oft rechtlich abgesichert. Dies findet in der Regel repräsentativ und korporativ über Parteien, Verbände etc. und damit oft ohne direkte Beteiligung der Betroffenen statt. Gleichzeitig werden die Teilhabenormen von den Menschen sehr unterschiedlich wahrgenommen, je nach Lebenssituation und

1 Der Begriff *Bildung* meint im Verständnis der Verfasser die Aneignung (Prozess) und den Besitz von Wissen, das zur Alltagsbewältigung dient. Überdies umfasst der Begriff die Bildung der eigenen Persönlichkeit, Urteilsfähigkeit, Emanzipation, ein Verhalten zu seinen Mitmenschen, zur Lebenswelt und zur Gesellschaft. Bildung findet zudem in formalen, non-formalen und informellen Settings statt. Non-formale und informelle Bildung finden außerhalb der genannten formalen (Bildungs-)Organisationen (Kita, Schule, Berufsausbildung und Hochschule) oder in unterschiedlichen Formen statt, wobei non-formale Bildung ein organisiertes Setting mit Bildungszielen einschließt und beispielsweise Orte der Weiterbildung, Jugendarbeit, Museen und Zoos umfasst. Somit werden sowohl formale als auch non-formale Bildung als intentionale Lernprozesse gesehen. Informelle Bildung findet hingegen *nebenbei* statt, etwa in der Familie, durch Medien oder im Spiel – also nicht organisiert –, spontan, sowie in der Regel nicht bewusst und ohne explizites Bildungsziel (vgl. Stölner 2023: 272-276).

Erfahrung. Dabei zeigt sich auch: Teilhabe ist kein Alles-oder-nichts. Es gibt Abstufungen, z. B. bei unsicheren Jobs oder befristeten Arbeitsverhältnissen, die zwar Teilhabe ermöglichen, aber nur eingeschränkt. So entstehen Teilhabestufen, die differenziertere Ungleichheiten beschreiben als nur *drinnen* oder *draußen*. Auch regionale Unterschiede spielen eine Rolle: Was in einem städtischen Milieu als normaler Lebensstandard gilt, kann in ländlichen Regionen ganz anders bewertet werden. Und: Nicht alle Menschen fühlen sich gleichermaßen zugehörig – auch das subjektive Erleben zählt (ISS FFM 2013: 7). Kronauer (2010) sowie Bartelheimer und Kädtler (2012) unterscheiden vier zentrale Bereiche sozialer Teilhabe, die eng miteinander verknüpft sind:

1. Erwerbsarbeit, die Einkommen sichert und soziale Absicherung bietet,
2. soziale Beziehungen, wie Unterstützung durch Familie, Freunde oder Nachbarschaft,
3. rechtliche Teilhabe, also politische Rechte und Ansprüche auf Sozialleistungen,
4. kulturelle und bildungsbezogene Teilhabe, etwa durch Zugang zu Bildung und kulturellen Angeboten.

Diese Bereiche wirken wechselseitig aufeinander ein – sie können sich gegenseitig fördern, aber auch blockieren. Wer z. B. keine Arbeit hat, ist oft auch von sozialen Kontakten und kultureller Teilhabe ausgeschlossen. Die Frage nach *drinnen* oder *draußen* ist aber keine akademische Denkfigur. Denn die Erfahrung von Armut oder sozialer Ausgrenzung hat sowohl für die betroffenen Individuen als auch für das Gemeinwesen zerstörerische Kraft:

Man kann den Gewalterhaltungssatz nicht beschummeln: Gewalt geht nie verloren, die strukturelle Gewalt, die von den Finanzmärkten ausgeübt wird, der Zwang zu Entlassungen und die tiefgreifende Verunsicherung der Lebensverhältnisse schlägt auf lange Sicht als Selbstmord, Straffälligkeit, Drogenmißbrauch, Alkoholismus zurück, in all den kleinen und großen Gewalttätigkeiten des Alltags (Bourdieu 1998: 60).

Besonders beunruhigend ist in diesem Zusammenhang, dass es immer wieder die gleichen Betroffenengruppen und dieselben strukturellen Ursachen sind, über die in diesem Zusammenhang berichtet wird. Die individuellen Gesichter der Armut ändern sich, die Grundproblematik bleibt. Insofern ist weniger ein wissenschaftliches Erkenntnisdefizit in Bezug auf das Phänomen Armut zu konstatieren als vielmehr eine (sozial-)politische Handlungsunwilligkeit bzw. -unfähigkeit oder gar ein Politikversagen, wenn es um die Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung geht. Umso mehr sind sowohl die Soziale Ar-

1 Einleitung

beit an Hochschulen für angewandte Wissenschaften als auch die universitär verorteten Sozialwissenschaften gefordert, im Zusammenspiel mit der Praxis Sozialer Arbeit für diese Herausforderungen fachlich fundierte Lösungsstrategien zu entwickeln.

Dabei zeigen die Armuts- und Reichtumsberichte zunächst, dass Sozialpolitik und Sozialstaat durchaus wirken. Die Armutsquoten vor Sozialleistungen sind deutlich niedriger als danach (BMAS 2023: 495). Es wäre allerdings fatal, wenn es anders wäre. Dennoch ist festzustellen, dass sozialpolitische Grundprinzipien und Steuerungsdefizite aus strukturellen Gründen Armut erzeugen. So werden die materiellen Transfers in der Sozialversicherung (z. B. Renten, Arbeitslosengeld I, Krankengeld) nach dem *Äquivalenzprinzip* berechnet. Das hat zur Folge, dass Personen mit höheren Sozialversicherungsbeiträgen auch höhere Sozialleistungen ausgezahlt bekommen. Wer wenig verdient, bekommt im sozialen Sicherungsfall auch nur einen geringeren finanziellen Ausgleich, der nicht zwingend armutsfest sein muss. So kann der Anspruch auf Arbeitslosengeld I, der nach SGB III *Gesetzliche Arbeitslosenversicherung* berechnet wird, niedriger als das soziokulturelle Existenzminimum liegen, das in den Grundsicherungsleistungen vorgesehen ist. Aber auch im nachrangigen SGB II *Bürgergeld Grundsicherung für Arbeitsuchende* erfolgt die Bemessung der Geldleistungen nicht am Leitsatz *Keine Sozialleistung unterhalb der Armutsrisikogrenze*. Vielmehr werden die Regelsätze (= sogenanntes Hartz IV bzw. Bürgergeld) am Einkommensniveau der unteren Lohngruppen festgemacht. Damit soll gewährleistet werden, dass die Bezieher:innen von Bürgergeld materiell nicht bessergestellt werden als Menschen, die in Beschäftigung sind (sogenanntes *Lohnabstandsgebot*). Aus ökonomischer Perspektive mag dieses Anreizsystem sinnvoll sein. Im Ergebnis sind jedoch auch in der Grundsicherung, die als letztes soziales Netz das soziokulturelle Existenzminimum gewährleisten soll, Transferzahlungen möglich, die unterhalb der von der Bundesregierung selbst verwendeten Armutsrisikoquote liegen (Human Rights Watch 2025: 23). Und auch der seit dem Jahr 2014 gültige allgemeine *Mindestlohn* wird v. a. entlang betriebs- bzw. volkswirtschaftlicher Erwägungen berechnet bzw. angepasst und nicht etwa anhand der regierungsamtlichen Ergebnisse der Armuts- und Reichtumsberichterstattung (vgl. Boeckh 2024: 367 ff.). Armut entsteht hier also nicht aus einem Mangel an Fleiß der Betroffenen, sondern als Folge struktureller, politischer Entscheidungen.

Weitere Aspekte kommen hinzu: Recht haben bedeutet in Deutschland nicht, Recht bekommen. Das dem deutschen Sicherungssystem eigene Denken in (sozialrechtlichen) Zuständigkeiten (sogenanntes *Kausalitätsprinzip*) führt im

Ergebnis zu einer *Versäulung* der Dienstleistungsangebote. Der Begriff meint, dass (fachlich hochwertige) Angebote in der Praxis Sozialer Arbeit eher nebeneinander als miteinander agieren, was dazu führt, dass multidimensionale Problemlagen bzw. Hilfsangebote, die über längere Phasen hinweg benötigt werden (z. B. Übergangsbegleitung Geburt → Kita → Schule → Berufsausbildung) nicht aus einer Hand heraus bearbeitet werden können. Zum Problem wird hier also nicht das grundsätzlich fehlende Angebot, sondern fehlende Zugänge (Stichwort: *Niedrigschwelligkeit*) und diskontinuierliche Beziehungsarbeit. In diesem Kontext spielen auch rechtliche Auseinandersetzungen zwischen Kostenträgern eine Rolle, z. B. wenn es um die Zusage einer Kostenübernahme für eine sozialpädagogische Maßnahme geht. Werden aber Zuständigkeitsfragen über das Integrationsgebot der Betroffenen gestellt, schiebt man die Betroffenen wie auf einem Verschiebebahnhof zwischen einzelnen Sozialgesetzbüchern hin und her (vgl. Hinrichs 2018: 248).

Die Bekämpfung von Armut oder sozialer Ausgrenzung ist ein Querschnittsthema, das nur im Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure und Institutionen wirksam bearbeitet werden kann. Hier fehlt es neben einem am *Finalitätsprinzip* (= im Vordergrund steht das Ziel, nicht die Zuständigkeit) orientierten Denken oft an wirksamen Organisationsstrukturen. Das Hilfesystem zur Bekämpfung von Armut ist insgesamt zu reaktiv angelegt und zu wenig strukturell vernetzt. Das bedeutet, das soziale Sicherungssystem reagiert nicht nur (zu) spät, sondern (zu) oft auch unkoordiniert (vgl. Holz 2024: 710 ff.).

Auch deshalb kommen Sozialleistungen nicht (immer) da an, wo sie am dringendsten benötigt werden. So schreibt etwa das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung, dass die Grundsicherung im Alter von rund 60 % der Anspruchsberechtigten nicht beantragt wird, was wiederum auf eine „hohe verdeckte Altersarmut“ (Buslei et al. 2019: 910) hindeutet. Nicht umsonst bietet etwa die Diakonie Düsseldorf (2025) einen *Wegweiser durch den Ämterdschungel* an, damit Menschen ihre Rechtsansprüche besser kennen und durchsetzen können. Unwissenheit gibt es aber auch bei den professionellen Anbietern von sozialen Dienstleistungen. Diese haben häufig eine andere Problemwahrnehmung als ihre Klient:innen, was sich wiederum in unterschiedlichen Ansichten über notwendige bzw. sinnvolle Interventionsstrategien niederschlagen kann (Stichwort: *Armutssensibilität*). Dabei ist offensichtlich: Wenn Sozialarbeiter:innen, Sozialplaner:innen, Mitarbeiter:innen in Jobcentern und Sozialämtern etc. und Klient:innen aneinander vorbeireden, ist die Ko-Produktion zwischen Klient:in und Sozialarbeiter:in gestört, was die Er-

1 Einleitung

bringung einer guten sozialen Dienstleistung zumindest erschwert, wenn nicht unmöglich macht (vgl. Diakonie im Braunschweiger Land 2021: 52 ff.).

Der vorliegende Band rückt die Frage in den Fokus, welche Bedeutung Armut und soziale Ausgrenzung für die Soziale Arbeit als Profession, Disziplin und das Praxisfeld haben. Die dargestellten Problemkonstellationen machen deutlich, dass Armut nicht nur ein ökonomisches, sondern ein soziales, kulturelles und politisches Phänomen ist. Für die Soziale Arbeit ergibt sich daraus ein doppelter Handlungsauftrag: einerseits in der akuten Unterstützung betroffener Personen und Familien, andererseits in der kritischen Analyse und Bearbeitung der strukturellen Ursachen und Reproduktionsmechanismen sozialer Ungleichheit.

Armut zeigt sich dabei immer auch in konkreten Lebenslagen: Das Kind ohne Pausenbrot, die Mutter an der Supermarktkasse, der ältere Mann beim Flaschensammeln. Diese Beispiele verweisen auf individuelle Ausdrucksformen eines vielfach strukturell bedingten Problems. Soziale Arbeit begegnet diesen Situationen nicht nur durch Einzelfallhilfe, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, sondern durch kontextbezogenes Handeln, das auf rechtliche, politische und institutionelle Rahmenbedingungen einwirkt.

Gleichzeitig verweist Armut auf soziale Verfestigungen, die sich im Prozess der sozialen Ausgrenzung über Generationen hinweg fortsetzen können. Armut und soziale Ausgrenzung können in einschneidenden Lebensereignissen wurzeln – Arbeitslosigkeit, Trennung, Unfall. Sie können Folge von individuellen Fehlentscheidungen sein, weil Chancen, die sich geboten haben, nicht genutzt wurden. Das Leben in einem sozialen, von sozialer Marginalisierung betroffenen Umfeld beeinflusst aber die Teilhabechancen lange bevor das Individuum eigene Entscheidungen treffen kann. Begriffe wie *soziale Vererbung* (vgl. Schütte 2013) oder *armutssensible Praxis* (vgl. Otto 2023) markieren die Notwendigkeit, über den Einzelfall hinauszudenken und langfristige Wirkmechanismen in den Blick zu nehmen. Professionelle Soziale Arbeit muss daher stets zwischen individueller Unterstützungsleistung und gesellschaftskritischer Interventionsstrategie balancieren. Ein reflexiver und systematischer Zugang zu Armut und Ausgrenzung ist dabei unverzichtbar – sowohl in der Ausbildung als auch in der Praxis.

Vor diesem Hintergrund verfolgt der Band das Ziel, sozialwissenschaftlich fundiertes Grundlagenwissen über Armut und soziale Ausgrenzung systematisch zu erschließen, theoretisch einzuordnen und handlungspraktisch nutzbar zu machen. Er richtet sich an Studierende und Lehrende der Sozialen Arbeit

sowie an Fachkräfte in sozialen Diensten, die mit armutsbezogenen Problemlagen konfrontiert sind.

Zu Aufbau und Inhalt des Bandes

Kapitel 1 fasst die Struktur und wesentliche Inhalte des Lehrbuches zusammen. Es leitet über zu Kapitel 2, das einen einführenden Überblick zur historischen Entwicklung und gesellschaftlichen Einbettung von Armut und sozialer Ausgrenzung bietet. Im Zentrum stehen normative Deutungsmuster, politische Aushandlungsprozesse und die Frage, wie gesellschaftliche Vorstellungen von Armut entstehen, legitimiert und verändert werden. Es wird deutlich, dass Armut und soziale Ausgrenzung keine statischen Begriffe sind, sondern ein sozial konstruierter, diskursiv verhandelter Zustand, der je nach gesellschaftlicher Perspektive unterschiedliche Bedeutungen und Konsequenzen hat. Für die Soziale Arbeit bedeutet das, sich kritisch mit diesen Zuschreibungen auseinanderzusetzen und sensibel für die dahinterliegenden Machtverhältnisse und Exklusionsmechanismen zu sein.

Kapitel 3 widmet sich der Armutsforschung als Wissenschaftszweig sowie ausgewählten theoretischen Konzepten und Typologien. Es werden historische Entwicklungslinien dieser Forschungsrichtung aufgezeigt, zentrale wissenschaftliche Perspektiven auf Armut vorgestellt und methodische Zugänge zur Messung von Armut beleuchtet. Dabei wird deutlich, dass sich die Armutsforschung zunehmend von rein objektiven Kennzahlen (wie Einkommengrenzen) hin zu subjektiven, lebensweltlich orientierten Zugängen entwickelt hat. Teilhabe, Bildung, Wohnen, Gesundheit oder politische Mitbestimmung gelten inzwischen als relevante Dimensionen für die Beschreibung von Armut. Auch in der Sozialen Arbeit ist es wichtig zu verstehen, in welchen Teilhabefeldern Armut und soziale Ausgrenzung besonders wirksam und wo Interventionen notwendig *und* möglich sind.

Kapitel 4 greift Theorien der sozialen Ungleichheit auf. Armut, Ausgrenzung sowie soziale Ungleichheit stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander. Arm- und Ausgegrenztsein sind oft Bezeichnungen für Menschen, die mit einem Mangel an gesellschaftlich wertvollen Gütern und Ressourcen konfrontiert sind. Sie stehen am unteren Rand der Gesellschaft bzw. der Ungleichheitsverteilung. Die Ungleichheitstheorien dienen dazu, Armut, Ausgrenzung sowie ihre Ursachen zu erklären. Einschränkend verweisen wir darauf, dass das Lebenslagenkonzept/-modell sowie die kulturalistische Klassentheorie von Bourdieu in diesem Kapitel fehlen. Sie sind gewöhnlich Teil der Ungleichheitstheorien (vgl. Burzan 2011). Die bourdieusche Ungleichheitstheorie wird

1 Einleitung

wegen ihrer mehrfachen Bedeutung (Ungleichheitstheorie, soziale Vererbung, Lebensdimension Bildung) ausführlich in Kapitel 5 behandelt. Das Lebenslagenkonzept wird bei der Messung von Armut (Kapitel 3) eingeführt. Darüber hinaus beschränken wir uns auf die geläufigen Klassen-, Schicht- und Milieuthorien und Modelle. Außerdem ist es uns ein besonderes Anliegen, die Leser:in in diesem Theoriekapitel an Originalquellen heranzuführen.

Kapitel 5 konkretisiert die zuvor entwickelten theoretischen Perspektiven durch einen empirischen Blick auf die Gesichter der Armut in Deutschland. Hier geht es darum, Armutsrisiken zu differenzieren, zentrale Lebensbereiche – angelehnt an Lebenslagendimensionen wie Einkommen, Bildung, Gesundheit und Wohnen (hier: Sozialraum) – und konkrete Zielgruppen zu identifizieren, die in besonderem Maße von Armut betroffen sind: Alleinerziehende, Kinder, Langzeiterwerbslose, ältere Menschen mit niedrigen Renten, Personen mit Migrationsbiografie oder Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen. Zugleich wird auf die strukturellen Ursachen eingegangen, die bestimmte soziale Gruppen in besonderer Weise vulnerabel machen. Das Kapitel sensibilisiert dafür, dass soziale Ungleichheit eben nicht zufällig ist, sondern systematisch produziert wird – durch Bildungsungleichheit, Arbeitsmarktsegregation, diskriminierende Praktiken und unzureichend koordinierte Sozialpolitik. Bildung nimmt in diesem Kapitel eine Sonderrolle ein, weil sie in den aktuellen Debatten über die Lebenschancen der Menschen und gleichzeitig als Präventionsmerkmal gegen Armut und Ausgrenzung enorm an Bedeutung gewonnen hat. „Bildung ist der Schlüssel zu gesellschaftlicher Teilhabe, sozialem Aufstieg, Fortschritt und persönlicher Freiheit“ (BMFTR o. J.: o. S.). Ja und nein, möchten wir als Autoren dagegenhalten. Denn Bildung ist sehr voraussetzungsvoll und nicht der einzige Schlüssel. Bildung kann auch die Ursache sozialer Ausgrenzung sein. Eine tiefere Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld ist daher notwendig.

Kapitel 6 stellt schließlich die Frage, wie Armut aus Sicht der Sozialen Arbeit bearbeitet werden kann. Dabei wird das Spannungsfeld zwischen Makro-, Meso- und Mikroebene beleuchtet: Von der normativen Grundlegung und gesetzlichen Ausgestaltung sozialstaatlicher Leistungen (Makroebene), über die Rolle der Kommune als Koordinations- und Handlungseinheit (Mesoebene), bis hin zur konkreten Interaktion zwischen Fachkraft und Adressat:in (Mikroebene). Ziel ist es, sozialarbeiterische Interventionslogiken systematisch zu beschreiben, zu differenzieren und kritisch zu reflektieren. Besonders betont wird die Notwendigkeit eines integrierten, vernetzten und armutssensiblen Ansatzes, der die verschiedenen Handlungsebenen miteinander verschränkt.

Die Soziale Arbeit kann hier als Vermittlungsinstanz wirken – zwischen Systemlogiken, Rechtsansprüchen und individuellen Lebenswelten. Der Band schließt mit einem Fazit, das zentrale Erkenntnisse bündelt und Implikationen für eine reflexive, analytisch geschulte und politisch verantwortungsbewusste Soziale Arbeit formuliert. Im Zentrum steht die Frage: Wie kann professionelle Soziale Arbeit wirksam auf Armut und soziale Ausgrenzung reagieren, ohne die individuellen Ressourcen der Menschen zu überfordern und gleichzeitig die strukturellen Ursachen auszublenden? Damit versteht sich der Band nicht nur als Lehrbuch, sondern auch als Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Debatte um gesellschaftliche Teilhabe, Gerechtigkeit und sozialstaatliche Verantwortung.

Es wird deutlich: Wer nach Strategien zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung fragt, muss multiperspektivisch analysieren, denken und handeln (können). Hierzu geben die unterschiedlichen Fachdisziplinen bzw. die sogenannten *Bezugswissenschaften*, wie sie im Studium der Sozialen Arbeit benannt werden, Orientierung, um die entsprechenden Methoden fachlich fundiert anwenden zu können. Der Band zielt somit auf Soziale Arbeit bzw. im weiteren Sinne auf Anbieter Sozialer Dienste, die im Rahmen der Armutsprävention bzw. -bekämpfung agieren. Die Autoren lehren an einer Fakultät für Soziale Arbeit und repräsentieren eine soziologische bzw. politikwissenschaftliche Perspektive auf das Fachgebiet. Das Lehrbuch steht damit in der Tradition der soziologischen Ungleichheitsforschung *und* politischen Ökonomie. Damit ist es zugleich anschlussfähig an sozialarbeitswissenschaftliche Handlungstheorien, wie etwa der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch oder der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession von Silvia Staub-Bernasconi (vgl. Mennemann/Dummann 2022).

Der Band will das Verständnis für die sozialwissenschaftliche Analyse und Bewertung schärfen. Die Leser:innen können ihn nutzen, um einen sozialwissenschaftlich gut begründeten Handlungsauftrag für (sozialarbeiterische) Projekte im Rahmen der Armutsprävention bzw. ihrer Bekämpfung zu formulieren. Zugleich geht es um die Vermittlung von (theoretischem) Erklärungswissen für die Frage, warum die gewählten Handlungsansätze eine Verbesserung der sozialen Lage der Adressat:innen erwarten lassen. Er liefert das für die Planung, Umsetzung und Steuerung sowie Evaluation konkreter Projekte notwendige strukturell-analytische Wissen und liegt damit auf der Schnittstelle von Theorie und Praxis, ist aber nicht als Leitfaden für die konkrete Projektentwicklung bzw. das Projektmanagement zu lesen.

1 Einleitung

Lesehinweis in eigener Sache: Armut und soziale Ausgrenzung sind Begriffe, die im wissenschaftlichen und noch ausgeprägter im allgemeinen Sprachgebrauch häufig synonym gebraucht werden. Wir werden im Folgenden den Begriffen eigenständige Bedeutungsdimensionen geben, um sie inhaltlich voneinander abzugrenzen. Gleichwohl mag sich auch bei uns an der ein oder anderen Stelle ein synonyme Gebrauch einschleichen. Wir bitten die Leser:in an dieser Stelle bereits um Nachsicht.

Register

A

absolute Armut 45, 46, 119
Agenda 2010 26, 117
Alleinerziehende 13, 20, 32, 50, 57, 64, 84,
107, 112, 116, 159, 166–168, 180, 187, 188, 192,
197, 200, 212, 219, 221, 222, 249, 252, 258,
266, 267, 274
Arbeitslosigkeit 18, 32, 38, 39, 43, 60, 84, 111,
127, 172, 181, 185, 199, 200, 226, 227, 248,
251, 270
Armutsgrenze 28, 45, 46, 51, 62, 114
Armutsmessung 46, 53
Armutsquote 16, 124
Armutsrisiko 14, 16, 20, 34, 40, 45–47, 59, 115,
116, 122, 159, 171, 181, 187, 188, 194, 197, 198
Armutsursachen 24
Armutsverständnis 227
Ausgrenzung 13–15, 17–24, 26–37, 39, 41–43,
49, 50, 53, 54, 56, 57, 59, 60, 66, 67, 69–71,
73, 104, 107–109, 111, 112, 115, 116, 118, 119,
177, 183, 185, 187, 188, 190, 197, 199, 214,
224–227, 242, 244, 246, 249, 250, 254, 256,
257, 260, 264, 265, 271, 275, 279, 281, 282

B

Bürgergeld 14, 16, 28, 119, 121, 123, 157, 190,
191, 195, 199, 201–203, 206–215, 218–223,
226, 229, 248, 251, 252, 260, 261, 267, 279

C

Capability Approach 37, 51, 59

D

Dekommodifizierung 26
Deprivation 33, 37, 45, 48, 50, 59, 62, 171
diskursive Zuschreibungen 19
doppeltes Mandat 18

E

Eigenverantwortung 26, 131, 207, 231, 258,
268
Erwerbsarmut 196
Exklusion 14, 29, 30, 33, 48, 58, 59, 189, 260,
262
Exklusionsprozesse 38, 184

F

Fürsorge 24, 70, 173, 190, 199, 201, 236, 252,
262, 267, 277, 280

G

gesellschaftliche Machtverhältnisse 19, 32, 95
gesellschaftliche Teilhabe 20, 21, 43, 53, 56,
62, 75, 83, 84, 101, 110, 119, 123, 126, 127, 131,
166, 203, 212, 219, 243, 252, 263
Grundsicherung 16, 17, 24, 26, 28, 64,
118–120, 126, 187, 190–192, 195, 201–212,
214, 215, 219–224, 226, 227, 229, 234, 236,
245, 248, 251–253, 260, 261, 267, 279

H

Habitus 132, 134, 137–145, 150, 156, 173
Hartz IV 16, 28, 121, 175
Hegel 23, 24, 34
Hilfebedürftigkeit 208, 252

I

Individualisierung 72, 86, 101–103, 106, 145,
265
individuelle Betroffenheit 108, 115, 214
individuelle Bewältigungsstrategien 55, 253
Inklusion 34, 264
Intergenerationalität 129–133, 142, 163, 185

K

kapitalistische Produktionsweise 87, 88, 96
Kinderarmut 40, 109, 121, 122, 238, 258, 265,
274, 278
Kindergrundsicherung 109, 121
Klasse 23, 72–74, 78, 86, 88–93, 95, 101, 130,
133, 136, 138, 140, 142, 144, 148
Klassenstruktur 86, 93, 96, 141, 164
Klassismus 86
klassistische Narrative 28
kulturelles Kapital 134, 136, 138, 139, 141, 142,
158, 244, 260

L

Lebenslagenansatz 39, 49, 59, 68, 227
Lebensstil 25, 86, 91, 93, 97, 102–106, 133, 134,
136, 137, 139–141, 143, 172, 183
Leistungsgerechtigkeit 197

Register

M

Marginalisierung 18, 32, 46, 189, 261
materielle Armut 109, 119, 129, 165, 171,
174–177, 181, 240, 252
materielle Deprivation 171
Menschenwürde 26, 261
Meritokratie 97, 101, 131, 133, 178, 179
Migration 28, 41, 94
Milieu 15, 20, 53, 55, 73, 81, 86, 93, 103–106,
133, 145, 151

N

neue soziale Frage 27
Normen 44, 59, 82, 137, 152

O

objektive Armutsmessung 46, 53
ökonomisches Kapital 134, 136, 139–142, 156,
165, 244

P

Partizipation 56, 57, 113, 158, 192, 227, 236,
238
Perspektivwechsel 237, 280
politische Ökonomie 21, 35, 104, 243
prekäre Lebenslagen 126, 187, 195, 198, 214,
220
Prekarität 225

R

Rational-Choice 133, 145, 150, 151, 156
relative Armut 45, 47, 116, 119, 120
Ressourcen 19, 21, 29, 30, 32, 33, 35, 38, 42,
45–50, 53, 56, 57, 59, 60, 63, 65, 70, 71, 73,
74, 76, 77, 90–93, 101–104, 107, 108, 110–112,
123, 125, 129, 132, 135, 136, 147, 148, 159, 165,
172, 173, 176, 186, 190, 197, 198, 205, 211,
227, 233, 234, 239, 242–245, 249, 255, 259,
268, 269, 279, 280
Risikogruppen 170

S

Sanktionen 72, 209, 211, 274
Schicht 20, 28, 34, 42, 73, 81, 86, 96–104, 106,
121, 130, 133, 147, 148, 151, 163, 188
Selbstbild 25, 42
Selbstverschuldung 25
Solidargemeinschaft 28
Soziale Arbeit 13, 16, 18, 19, 21, 23, 34–37, 53,
58, 59, 64, 68, 73, 84, 98, 103, 107, 116, 123,

126, 129, 143–146, 151, 157, 163, 165, 169, 175,
178, 189, 191, 193, 195–199, 205, 206, 210,
211, 214, 219, 225, 242, 243, 245, 247–249,
251–255, 257–259, 261, 262, 264–268, 274,
277, 282
soziale Ausgrenzung 13–15, 17–24, 26–37, 39,
41–43, 49, 53, 54, 56, 57, 59, 60, 66, 67, 70,
71, 107–109, 112, 115, 116, 118, 119, 185, 187,
188, 190, 197, 199, 214, 226, 227, 242, 244,
246, 249, 250, 254, 256, 257, 264, 265, 271,
279, 281, 282
soziale Differenzierung 72–74, 76
soziale Gerechtigkeit 28, 31, 67, 69, 75, 127,
221, 243, 282
soziale Herkunft 69, 70, 83, 129, 131, 132, 144,
147–149, 151, 158–161, 165, 169, 178
soziale Lage 21, 28, 32, 98, 130, 187, 237
soziale Mobilität 33, 97, 101, 109, 124, 126, 130,
131, 136, 142, 149, 157, 163, 165, 185, 241
soziale Sicherung 13, 16, 17, 24, 178, 192,
195–197, 199, 201, 245, 268
soziales Kapital 92, 132, 135, 139, 142, 172, 185,
243, 244, 249
soziale Teilhabe 13–15, 23, 33, 41, 45, 50–52,
57, 59, 109–113, 117, 118, 120, 121, 123, 125,
189, 194, 195, 199, 206, 215, 219, 220, 225,
239, 245, 252, 260, 282
soziale Ungleichheit 13, 18–20, 27–29, 34, 35,
50, 59, 66, 67, 69, 71, 73, 74, 76, 78–85,
88–90, 95, 98, 100–102, 106, 110, 126–128,
132, 133, 151, 182–184, 198, 199, 205, 225,
238, 241, 253
soziale Vererbung 18, 20, 129–132, 139, 150,
151, 158, 165, 189
Sozialhilfe 26–28, 32, 39, 83, 190, 199–206,
215, 219, 223, 226, 229, 251, 252, 257, 261,
263, 267
Sozialpolitik 16, 20, 24, 26, 27, 31, 33, 35, 36,
38–40, 46, 50, 55, 107, 109, 111, 117, 118, 120,
121, 124, 126, 130, 131, 194–196, 198, 205,
224, 225, 228, 231, 233, 236, 237, 243, 244,
263, 278, 281, 282
sozialräumliche Perspektive 237
sozialstaatliches Prinzip 20, 21, 59, 117, 122,
131, 178, 192, 197, 199, 205, 225, 232, 268
Statistik 34, 37, 42, 43, 47, 49, 51, 83, 84,
115–117, 166, 222, 237, 242, 254, 267
Stigmatisierung 65, 108, 113, 175, 185, 188, 205,
224, 225, 266
Strukturprobleme 98, 236, 238, 264
Subjektive Armut 37, 45, 50, 67
symbolisches Kapital 134, 135, 137, 139

T

Teilhabe 13–15, 19–21, 23, 31, 33, 35, 41, 43,
45, 48–53, 56, 57, 59, 62, 65, 67, 75, 83, 84,
93, 101, 109–113, 116–121, 123–129, 131, 166,
171, 174, 183, 189, 190, 194, 195, 199, 203,
204, 206, 212, 215, 217, 219, 220, 223, 225,
227, 236, 239, 243–245, 252–254, 256, 258,
260–264, 266, 267, 273, 279, 281, 282
Teilhabechancen 18, 37, 49, 56, 67, 106, 107,
110, 128, 225, 241, 242, 280

U

Ungleichheit 13, 15, 18–21, 23, 27–29, 31, 34,
35, 50, 53, 59, 66, 67, 69–71, 73–76, 78–86,
88–91, 94–96, 98, 100–103, 106, 107, 110,
113, 114, 119, 124, 126–128, 132, 133, 143, 151,
164, 171, 177, 179, 182–184, 198, 199, 205,
225, 238, 241, 243, 253, 257
Unterversorgung 32, 45, 46, 50, 112

V

Verantwortung 21, 224, 225, 230, 232, 235,
237, 243, 260
verdeckte Armut 45, 47, 188
verfestigte Armut 116, 198
Verteilungsfragen 74

W

Wohlfahrtsstaat 34, 46, 86, 178, 187, 196, 245
Working Poor 64, 119, 188, 197, 266
Würde 13, 27, 199, 225, 266, 282

Z

Zivilgesellschaft 237, 242
Zugang zu Ressourcen 197, 259
Zuschreibungen 19, 23, 84
Zwang zur Erwerbsarbeit 24